

GRÜNDEL JOHANNES (Hg.), *Triebsteuerung? Für und wider die Askese*. (128.) Kösel, München 1972. Kart. DM 12.—.

Askese steht in der heutigen, auf die Befriedigung jeglicher Wünsche ausgerichteten Zeit nicht hoch im Kurse. Auch mancher Christ vermag sich unter Selbstverleugnung und Entsagung nichts Sinnvolles vorzustellen. Umso begrüßenswerter ist es, daß in diesem Werk Vertreter verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zu diesem Thema Stellung nehmen, wobei sie von ihren Fachgebieten aus übereinstimmend zu dem Ergebnis gelangen, daß Askese auch für den modernen Menschen von nicht geringer Bedeutung ist. Während der Verhaltensforscher (F. Rauh) den Wert der Askese als Antriebsregulativ hervorhebt und der Psychologe (O. Hürter) deren Nutzen in der Einübung freier Verhaltenswahl sieht, faßt der Soziologe (R. Ritter) die gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen asketischer Lebenshaltung ins Auge. Von theologischer Seite macht J. Gründel auf einschlägige ethische und moraltheologische Aspekte, auch historischer Art, aufmerksam und zeigt R. Egenter die Bedeutung der Askese in einer zeitgemäßen Spiritualität. Mit Recht führt der Hg. in seinem Vorwort aus: „Freiheit und Humanisierung der Welt und des Menschen erfordern... eine gewisse kritische Distanz gegenüber den eigenen Wünschen sowie den Reizen und Angeboten der Umwelt, eine Formung und Steuerung der eigenen Strebungen und Antriebe. Somit gewinnt das Thema ‚Askese‘ erneut an Aktualität, selbst wenn von seiten des Christentums die Mißverständnisse der Vergangenheit noch nicht genügend aufgearbeitet wurden.“

Dem aus einer Sendereihe des Bayerischen Rundfunks erwachsenen Buch, das am Schluß willkommene Hinweise auf weiterführende Literatur bietet, ist weite Verbreitung zu wünschen.

Graz

Richard Bruch

HARE R. M., *Freiheit und Vernunft*. (254.) Patmos Paperback, Düsseldorf 1973. Kart. lam. DM 25.—.

In einer Zeit, in der man weithin meint, moralische Grundsätze seien von den Großeltern ererbtes „Biedermeiermobiliar“ (61), will Vf. aufzeigen, wie man die Moral wieder „einsatzfähig“ (62) machen kann. Die Grundthese des englischen Moralphilosophen besteht in der Aussage, daß moralische Urteile universalisierbar („universalisieren heißt begründen“ 19) und präskriptiv sind („nur Wesen, die in ihrem Denken und Handeln frei sind, bedürfen einer präskriptiven Sprache“ 19). Hares Grundanliegen ist das moralische Begründen, wobei er auf seine Grundthese von der Universalisierbarkeit und Präskriptivität der moralischen Ur-

teile immer wieder zurückkommt und zurückgreift. Am Schluß der Darstellung illustriert der Autor an dem schwierigen praktischen Problem der Rassenkonflikte einerseits seine Grundsätze und beleuchtet andererseits von seinen moralphilosophischen Ausführungen her den komplexen Fragenkreis der Rassenkämpfe.

Das Werk ist gut eingeteilt und durchdacht, klar aufgebaut und mit Scharfsinn und Akribie gearbeitet. Die Sprache ist persönlich und dialogartig, wie wenn der Schreiber, der besonders in den Werken der englischen und altgriechischen Denker bewandert ist, mündlich zum Leser spräche. Wohlthuend wirken die guten und einfachen Beispiele, die, immer wieder zitiert, den abstrakten Inhalt erläutern. Das Personen- und Sachregister und der wissenschaftliche Apparat seien lobend erwähnt.

Die Moraltheologie, immer eine „unruhige Wissenschaft“, ist heute überfordert: der Pluralismus der Zeit, die „*theologia moralis reformanda*“ nach dem II. Vatikanum und die geänderten Verhältnisse verlangen neue und rasche Normierungen oder wenigstens Versuche dazu. Sicher ist der Moraltheologe zunächst Praktiker, er darf aber nicht vergessen, daß jede völlig unlogische Praktik falsch ist. Das Anliegen der logischen Begründbarkeit bleibt daher auch dem Moralisten aufgegeben. Er darf die (alten und neuen) Weisungen nicht nur auf ihre Situationsentsprechung hin testen, sondern wenigstens auch auf die Möglichkeit einer logischen Begründung. Der Beitrag des Buches besteht darin, daß es an die Notwendigkeit des moralischen Begründens erinnert und einen möglichen, gut gangbaren Weg der goldenen Mitte einer solchen logischen Begründung anzeigt.

SCHOECK HELMUT, *Die Lust am schlechten Gewissen*. (Herderbücherei 464) Freiburg 1973. Kart. lam. DM 3.90, sfr 5.10, S 30.—.

Der Mainzer Soziologe hat mutig, geistvoll und hie und da sarkastisch in seinem Buch manches gesagt, was viele kaum zu denken wagen. Schoeck stellt als Grundthese die Behauptung auf, daß es — hauptsächlich linksorientierten — Gesellschaftskritikern gelungen sei, bei ihren Gesprächspartnern eine Diktatur des manipulierten schlechten Gewissens zu errichten, die bei weiten Bevölkerungskreisen ein vages Schuldgefühl erzeugt und sie so für neue Heilslehren anfällig macht. Schlagworte (z. B. „Bewußtseinsveränderung“, „Modernitätsrückstand“, Repression, Go-in, sit-in, Verunsicherung, „Chancengleichheit“, „lohnunabhängig“, Eskalation, Establishment) und Sachverhalte (z. B. Autoritäts-Allergie, Umwelt als Knüppel, Konsumidiotie, Wettlauf zum Einheitsmenschen, Enttitelung) werden geprüft, ihre Entstehung, das jeweils rechte Anliegen,